Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 16

Artikel: Der Kampf um die Betonkirche

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-581975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarr- und Pfrundhausbau in Küßnacht (Schwyz). (Korr.) Die Gemeindeversammlung vom 18. April 1926 hat mit einem großen Weitblick beschlossen, ein Pfarr- und Pfrundhaus zu erstellen, um den leidigen Wohnungsverhältnissen der Geistlichen abzuhelfen. Diesem Beschluß ist nachgelebt worden und so steht denn das neue Pfarr- und Pfrundhaus zur Zierde der Ortschaft vollendet da. Es stellt sich symmetrisch und stilverwandt in die Reihe des großgemessenen Hochbaues der Kirche, des schönen Geviertes des Rathauses und des würdigen Längsbaues des alten Schulhauses. Das neue Haus ist ein Schmuck für Küßnacht und eine Ehre für die Gemeinde.

Wasserversorgung in Au (St. Gallen). (Korresp.) Die Wasserversorgungsgenossenschaft Monstein versammelte sich zur Anhörung eines Vortrages von Herrn Geometer Staub aus Baar über zwei neue Projekte einer besseren Wasserversorgung mit Hydrantenanlage und zur Entgegennahme der Pläne und Kostenberechnungen. Grundsätzlich wurde beschlossen, sich mit einer neuen Wasserversorgung zu befassen und erhielt die Kommission die zur Weiterabklärung der Angelegenheit nötigen Weisungen, um an einer spätern Versammlung Bericht und Antrag einzubringen.

Gasversorgung in Degersheim (St. Gallen) (Korr.) Die Frage der Gasfernversorgung unseres Dorfes durch das Gaswerk Flawil ist nun bereits in die engere Beratung eingezogen. Die Initiative einsichtiger Männer einerseits und die Bestrebungen des Handwerker- und Gewerbevereins anderseits haben die Gasversorgungsfrage nun zu den letzten noch zu lösenden Fragen gebracht. So war denn auch der Zweck der am 6. Juli stattgefundenen Versammlung der, die endgültige Lösung der Gasversorgungsfrage einer bereits bestehenden Korporation zu übertragen. Die Frage war nun die: Soll die politische oder die Dorfgemeinde diese Sache übernehmen. In mehrheitlicher Befürwortung und Beschlußfassung fand man die Dorfgemeinde als die geeignete Institution, die diese für das Dorf so wichtige Frage nun endlich prüfen, beraten und in einer außerordentlichen Dorfgemeindeversammlung zur Beschlußfassung bringen solle. Wir wären also wieder einen Schritt weiter, und hoffen nur, es werde bald zum letzten kommen, der uns das Zustandekommen der Gasversorgung sicher stellt. Es gaben denn auch die von Herrn Direktor Schoch, Herisau, aufgestellten Rentabilitätsberechnungen Einblick in ein wirtschaftlich günstiges Gedeihen unserer geplanten Gasversorgung, der es möglich ist, sich selber zu erhalten, ohne daß die Bürgerschaft auf dem Steuerwege hierzu auch noch einen Tribut zahlen muß. Wir möchten dies hier ganz besonders erwähnen. Zudem steht außer Zweifel, daß die Gasanlage unserem Dorfe nur Vorteile bringen wird. Die Gasversorgung liegt im Interesse des Dorfes und man darf erwarten, daß die beratenden Vorstände keine Mühen und Opfer scheuen, um diese langersehnte Gasinstallation recht bald verwirklichen zu können. Die Zahl der bereits in Aussicht gestellten Abonnenten, gegen 400, zeigt, daß das Gas Allgemeingut wird. Wir hätten für die elektrische Küche nie und nimmer die schöne Zahl erreichen können. — Hoffen wir also auf eine baldige Einführung der Gasküche, die Unterhandlungen mit dem Gaswerk Flawil berechtigen zu schönsten Hoffnungen.

Badanstalt St. Margrethen (St. Gallen). (Korr.) Die neu eröffnete Badanstalt ist wirklich modern und großzügig angelegt worden. Die Dimensionen des Bassins sind bei 25 m Breite und 40 m Länge und einem Inhalt von 1200 m³ Wasser großen Anforderungen genügend. Den Einfluß des Wassers aus dem Rheinkanal, sowie den Abfluß besorgt eine Niederdruck-Zentrifugalpumpe mit einer Fördermenge von 30 Sekundenliter. Die Pumpe wird in Betrieb gesetzt mittelst eines 4 PS Elektromotors. Das Etablissement ist mit 16 Kabinen und Ankleideräumen ausgestattet. Auch für alle möglichen Sportsarten ist der nötige Raum um das Bassin geschaffen.

Umbauten im Bahnhofgebäude Chur. Am 11. Juli wurde im Bahnhof Chur durch die Baufirma Kuoni & Cie. in Chur mit den Erweiterungs- und Umbauarbeiten am Bahnhofgebäude der S. B. B. begonnen. Als erste Etappe kommt am untern Ende des Aufnahmsgebäudes, anschließend an das heutige Gepäcklokal, über der alten Personenunterführung, eine Neubaute zur Ausführung. In dieser werden die Bureaus des Bahnhofvorstandes und der Zugsabfertigungsbeamten, sowie Bahntelegraph und Fundbureau untergebracht. Ebenso erfährt das Gepäckbureau, in welchem ein Lift für die Beförderung der Gepäcktransportwagen durch den Tunnel nach den Perrons erstellt wird, eine Erweiterung gegen den Neubau hin. Die bisherige alte Personenunterführung wird bis zum vierten Bahnperron verlängert und dient dann als Passage für die Gepäck- und Posthandwagen nach und von den Perrons 2 bis 4 mit je einem Lift auf jedem Perron.

Nach Schluß der Sommerreisesaison wird sodann mit dem schon längst dringlich nötig gewesenen Umbau der Einnehmerei und der Handgepäckstelle begonnen. Ebenso harrt die Erweiterung der Küchen-, Keller- und Kühlräume der Bahnhofwirtschaft längst dringend einer Lösung. Jene Erweiterungsarbeiten werden ebenfalls innert kurzer Frist in Angriff genommen werden.

Der Kampf um die Betonkirche.

(Korrespondenz).

Unter dieser Devise hat sich in letzter Zeit ein öffentlicher Streit entwickelt und kürzlich brachte auch das „Schweizer Baublatt" diesbezügliche Erörterungen. Im besonderen möchten wir hier auf die Erklärungen des Freiburger Kantonsbaumeisters Lateltin eintreten, dessen Anschauungen sich wohl mit denen weiterer Kreise decken.

Projekte über Betonkirchen sind selbst in der Schweiz heute keine Seltenheit mehr. In die Tat umgesetzt blieb es aber bisher bei dem einen Beispiel, der St. Antoniuskirche in Basel, die im Februar dieses Jahres benediziert wurde und die noch immer der gänzlichen Fertigstellung harrt. Auf praktische Erfahrungen darf man sich heute somit nur in geringem Maße stützen.

Zwei grundlegende, wichtige Fragen sind es, die dabei an uns herantreten und die wir gründlich verarbeiten müssen; eine prinzipiell-ästhetische und eine technisch-finanzielle.

Zuerst zur ästhetischen Frage: Ist der natürliche Beton als sichtbares Baumaterial berechtigt? Hier gehen die Auffassungen nun schon auseinander. Den einen ist er zu grob und zu armselig und sie möchten ihn wie unser Freiburger Kantonsbaumeister mit Natur- oder Kunststein verkleidet haben oder unter einer deckenden Verputzschicht wissen, sie lassen den rohen Beton nur für reine Nutzbauten gelten. Dieser Meinung steht die der andern gegenüber, welche die Armlichkeit des Betonmaterials nur der Ungewohnheit zuschreiben und die jedem rohen, natürlichen Baumaterial die Daseinsberechtigung zuweisen, sei es nun Holz (Block- oder Chaletbauten der Gebirgsgegenden), Naturstein (wie in allen umliegenden Ländern) oder Backstein (Norddeutschland, Holland, England). — Tatsache ist gewiß, daß der Beton infolge seiner Grobkörnigkeit das Auge bei größeren Flächen eher befriedigt als bei kleineren. Damit liegt es natürlich nahe bei der Anwendung des Betons in

erster Linie an solche Bauten zu denken, bei denen sich große zusammenhängende Flächen in einem Materiale bilden lassen. Außerdem stehen uns allerlei Mittel zur Verfügung, gleichmäßige Betonflächen herzustellen. Entweder verhindert man durch gewisse Präparate das Abbinden des Betons auf eine gewisse Tiefe, um die Sichtflächen gleichmäßig zu machen, oder sucht durch regelmäßige Schalungsbretter, wie bei der Basler Antoniuskirche, Rhytmus in die Flächen zu bringen. Es lassen sich auf diese Weise horizontale oder vertikale, regelmäßige, bewegungsbringende Linien bilden, die ebenso logisch wie die Schichtungen bei den Backstein-, Hausteinen und Holzbauten wirken.

Die Wirkung des natürlichen Betons im Innern der St. Antoniuskirche in Basel läßt sich heute noch nicht beurteilen, da namentlich die großflächigen, farbigen Glasfenster noch ausstehen, auf deren Mitwirkung dieser Sakralraum angewiesen ist. Was aber das Äußere betrifft, so muß man die Wahl des Betons als fast ausschließliches Baumaterial — Wände, Pfeiler, Gewölbe, Türen, Fensterrahmen und Sprossen sind in Eisenbeton konstruiert worden — als glücklich bezeichnen. Wer diesen Bau nicht wiederholt betrachtet hat, darf ja nicht annehmen, diese katholische Kirche stehe nun als grauer, unveränderlicher Zementklotz im Stadtbild. Ganz im Gegenteil, Tag und Nacht, Sonne und Bewölkung und alle die unzähligen Zwischenstimmungen üben einen besonderen Reiz auf die Betonmassen aus. Im winterlichen Morgengrauen ragt der Turm oft geisterhaft in grünblauem Lichte in die Luft. Am frühen Sommermorgen, wenn die Sonne ihn mit ihren Strahlen erreicht, funkelt er als leuchtendes Wahrzeichen über die Stadt. Des Tages steht er als Bild der Kraft inmitten des tätigen Lebens. Mild und verklärend in weichen, warmen Tönen begleitet er uns ruhig in die Abende hinein. Der Beton scheint ganz besonders geeignet zu sein, das wechselnde, farbige Himmelslicht anzunehmen und verstärkt wiederzugeben, wie kaum ein anderes Baumaterial, wohl infolge seines von Natur aus neutralen Tones. Wir sind gespannt auf die Wirkung weiterer reiner Betonbauten wie zum Beispiel des Götheanums in Dornach, das erstmals bei seiner Projektierung viel Staub aufgewirbelt und ruhige Gemüter heftig erregt hat.

Nun zur technisch-finanziellen Frage: Eignet sich der armierte Beton in wärmetechnischer wie wirtschaftlicher Hinsicht zu Kirchenbauten? Hier sind die bisherigen Erfahrungen leider noch ganz minimal und ungenügend. Auf ausländische Verhältnisse abzustellen ist unrichtig und gefahrvoll, denn wir haben unsere eigenen klimatischen Verhältnisse zu berücksichtigen und nur mit diesen zu rechnen. Kantonsbaumeister Lateltin macht geltend, daß die Betonmauern im Innern mit einer Ziegelschicht zur Isolierung und innen mit einer Backsteinverkleidung zur Gegenwirkung des Niederschlages gefüttert werden müßten, anderseits die Betonmauern dicker zu gestalten seien als Mauern aus Stein, was teurer zu stehen komme. Nun kann im allgemeinen gesagt werden, daß Backsteinmauerwerk bis zu 25 cm Dicke billiger, was diese Dimension aber übertrifft, teurer als Beton wird. Beim Neubau der St. Antoniuskirche wählte man deshalb für die Außenmauern eine äußere und eine innere Betonschicht von je 12,5 cm, dazwischen als Ausfütterung eine Hohlsteinschicht von 15 cm Stärke; total also 40 cm. Die Hohlsteine (Passavant-Iselin) maßen 15×22×32 cm, wurden also hochkant versetzt. Alle 2 bis 3 Steinschichten wurden die zwei Betonschalen durch eine vertikale und alle 2 bis 3 Meter durch eine horizontale dünne Betonschicht verbunden. Dazu verstärkte man die Wände durch eine leichte Armierung, denn 40 cm Mauerstärke wären bei diesen äußerst knappen Pfeilern (65×65 cm im Querschnitt) sonst viel zu schwach gewesen. Auf diese Art gelang es mit einem Minimum an Mauerstärke bei großer Belastung auszukommen, wobei man gleichzeitig Temperatureinflüssen begegnete und die ganzen dreischichtigen Mauern auf einmal aufführen konnte. Bei den vielen Wänden, die an unbeheizte Räume stoßen (Turm 2c.) gestaltete sich die Konstruktion unter selbstverständlicher Weglassung der Füllschicht dementsprechend einfacher. Vorläufig mußte von der Heizung des großen Kirchenraumes aus finanziellen Gründen abgesehen werden. Man kann daher heute erst die beheizte Taufkapelle beurteilen, an der sich allerdings noch keine Mängel gezeigt haben.

Die letzte Frage eindeutig richtig zu beantworten, geht noch nicht an. Es fehlen uns die notwendigen praktischen Erfahrungen dazu. Jedenfalls haben wir aber keinen Grund, die Verwendung des Betons zum Kirchenbau allzu pessimistisch zu betrachten. Die Anfänge müssen gewagt werden.

Der Eisenbetonbau hat erst eine kurze Zeitspanne hinter sich, wohl kaum mehr als die Anfänge. Eine größere Zukunft steht ihm bevor. Man kann ruhig annehmen, wäre er im 15. Jahrhundert erfunden worden, die gotisch schaffenden Baumeister und Steinmetzen hätten sich mit Begeisterung seiner angenommen, wie sie mit Eifer die Wölbetechnik spielen ließen oder etwa farbig glasierte Backsteine als Baumaterial heranzogen, um das Volk zur Bewunderung und zum Staunen zu erregen. Man darf es unsern heutigen Architekten auch nicht verübeln, wenn sie mit neuen Baustoffen solche Werke schaffen wollen, die mächtig auf uns wirken, nachdem wir lange genug achtlos an allerlei Kirchen vorbeigegangen sind, die uns nichts mehr zu sagen hatten und keinerlei Gefühle mehr in uns lebendig zu machen vermochten. Neuschöpfungen im Kirchenbau tun not. (Rü.)

Rationalisierung in Handwerk und Gewerbe.

In wirtschaftlichen Prognosen hat man die Existenzfähigkeit des Handwerks schon oft in Frage gestellt. Selbst bedeutende Nationalökonomen stellten eine vollständige Mechanisierung der gesamten Produktion im Sinne der Verindustrialisierung in Aussicht. Wirtschaftliche und soziale Prophezeiungen vollziehen sich jedoch nicht nach kausalen Gesetzen. Es sind vielmehr seelische Momente, die in dieser Beziehung zum Siege geführt haben. Es zeigte sich, daß der arbeitende Mensch als bloße Nummer in mechanisiertem Betrieb auch bei hohem Lohn nicht die richtige Befriedigung findet und immer wieder nach einer seelischen Anteilnahme an der Arbeit strebt. Weil sich dieses Verlangen nur in der handwerklichen Produktion erfüllen kann, wo Meister und Arbeiter alle Kenntnisse zur Fertigung eines Werkes besitzen müssen, mußte die Eigenart des Handwerks den Gefahren der Verindustrialisierung Stand halten. Dieser Sieg des Handwerks hinderte dasselbe indessen nicht, sich an die Errungenschaften der Technik anzupassen. Das Handwerk von heute ist auch nicht mehr das alte Handwerk, auch nicht mehr das zur Zeit der Väter. Es sind andere Kräfte, die dem heutigen Handwerk dienen, und andere Voraussetzungen, unter denen es sein technisches und wirtschaftliches Schaffen entfaltet. Nicht immer gern und freudig, oft gezwungen von den Mächten der technischen Entwicklung und der modernen Wirtschaft hat sich ein neues Handwerk gebildet. Das moderne Handwerk hat sich vor allem die Vorteile, die in dem Ersatz der Handarbeit durch Maschinenarbeit